Katholisch
in Hall
Gesamtkirchengemeinde

Foto: Anna Nahabed auf iStock

Gott auf dem Balkon

ein Begleiter
durch die Ferien- und Urlaubszeit

Gott auf dem Balkon

3 Editorial

4 Cappuccino mit Gott

6 Einen Moment nur

8 Das Leben in Fülle - Mariä Himmelfahrt

10 Deus caritas est

12 „… in dieser lieben Sommerzeit!"

14 Von Bergen, Meer und Wüsten

16 Für Hitzegeschädigte und Sommermuffel

18 Funkstille

Autorinnen und Autoren

Pfarrer Thomas Hertlein, Pastoralreferentin Vanessa Markwart, Gemeindereferent Ulrich Müller-Elsasser, Pfarrer Charles Okereke, Pastoralreferent Wolfram Rösch, Gemeindereferentin Laura Sünder, Vikar Sebastian Tanneberger

Redaktion: Vanessa Markwart / vanessa.markwart@drs.de
Wolfram Rösch / wolfram.roesch@drs.de
Auflage: 8.000
Sommer 2020
Katholische Gesamtkirchengemeinde, Am Schuppach 3,
74523 Schwäbisch Hall / www.katholisch-in-hall.de

Editorial

Sehr geehrte Gemeindemitglieder,

Sieben Texte, jeweils ein Foto und ein kleiner Impuls, die Sie eine Woche oder gar sieben Wochen begleiten wollen. Egal ob Zuhause, unterwegs, als Auszeit nur für mich oder mit der Familie. Wir vom Pastoralteam in Schwäbisch Hall wünschen Ihnen mit unserer kleinen Sommerbroschüre die ein oder andere Begegnung mit „Gott auf dem Balkon“. Die Impulstexte möchten Sie in den Sommermonaten zu einem kurzen Moment für sich und mit Gott einladen. Manchmal sind es die ganz kleinen Dinge und die beinahe unscheinbaren Begegnungen, die unseren Blick auf das Wesentliche lenken. Wir wünschen Ihnen die Entdeckung dieser besonderen Momente und die ein oder andere göttliche Begegnung: draußen in der Natur, auf dem Balkon oder sonst irgendwo, nicht nur in der Ferienzeit.

Vanessa Markwart und Wolfram Rösch (Redaktion)

Bild von Lisa Runnels auf pixabay

Cappuccino mit Gott

Ich sitze bequem in meinem Stuhl. Auf dem Tisch der Cappuccino, die Tageszeitung und mein Buch. Die Sonne scheint mir ins Gesicht, es ist wohlig warm und die Vögel zwitschern in den Zweigen. Unter mir der Garten, die Straße und der Gehweg, mit den Fußgängern. Ich bin auf meinem Balkon, genieße die freie Zeit und schaue hinab auf die Welt. Auf einmal klingelt es an der Tür. „Wer will mich da schon wieder stören?“, geht es mir durch den Kopf. Ich stehe auf und öffne. Draußen steht jemand – ähnlich alt wie ich. Sommerlich gekleidet. „Haben Sie gerade Zeit?“, so werde ich gefragt. „Keine Sorge, ich möchte weder betteln, noch Ihnen etwas aufschwatzen“, kommt als Reaktion auf mein fragendes Gesicht.

Eigentlich bin ich reserviert, zurückhaltend, besonders gegenüber Fremden und wundere mich selbst, als ich mich selbst sagen höre: „Kommen Sie rein, auf dem Balkon ist noch Platz für Sie.“ „Danke schön. Der Cappuccino riecht bis hierher. Wäre es möglich – ich möchte nicht aufdringlich sein – dass ich auch eine Tasse bekommen könnte?“ Den Wunsch möchte ich nicht abschlagen. Bald sitzen wir auf dem Balkon. Der Cappuccino schmeckt uns beiden. Einfach göttlich diese Kombination aus starkem Kaffee, Milchschaum und der Süße des Zuckers. So richtig belebend, zum Bäume ausreißen.

Wir reden und reden: was denn die Kinder so machen, wie es einem gerade geht, dass man die Ferien genießt oder in der Zeitung einen interessanten Artikel gelesen habe. Uns beschäftigt vieles: Die Sorge wie es in Deutschland nach und mit Corona weitergehen wird, die Angst um den Arbeitsplatz, kann es Frieden in Syrien geben, die Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe überall auf der Welt. Wir lachen, erzählen uns Witze, machen Wortspiele, freuen uns über die Kinder, die unter uns Ball spielen, schauen dem verliebten Paar nach, das Hand in Hand auf dem Gehweg spaziert, entdecken den jungen Vater mit dem Fahrradanhänger, in dem ein Kind schläft, die alte Frau mit dem Rolllator, die sich ihren täglichen Einkauf nicht nehmen lässt. Wir grüßen die Nachbarin, die im Garten arbeitet und zu uns hochschaut.

„Ich muss dann wieder. Vielen Dank für das schöne Gespräch.“ „Ganz meinerseits“, antworte ich und will aufstehen. „Nicht nötig, ich finde alleine nach draußen.“ Dann höre ich die Tür ins Schloss fallen. Vom Gehweg winkt mir eine Person zu. „Bis dann“, höre ich. „Gerne wieder“, rufe ich nach unten. Und weg ist sie.

Eine Melodie erklingt. Ich kann sie nicht einordnen. Doch nach und nach dämmert es mir. Es ist der Klingelton meines Handys, das auf dem Tisch liegt. Jemand hatte angerufen. Ich musste eingeschlafen sein. Hatte ich das Türklingeln, den Besuch und das Gespräch geträumt? Habe ich mit einer Frau oder mit einem Mann geredet? Ich bin mir nicht mehr sicher. Schön war der Traum: voll Wär-

me, Licht und menschlicher Nähe. Ich spürte eine Lust am Leben und erlebte einen Aufbruch in mir.

Ich hänge dem Traum nach und gewöhne mich allmählich an die Helle des Sonnentages. Ich schaue zum Tisch und stutze. Da stimmt etwas nicht. Ich kann mir keinen Reim darauf machen: Warum steht neben meiner Cappuccino-Tasse noch eine zweite?

Impuls für den Tag

Eine Tasse Cappuccino (oder Tee) genießen und abwarten.

Wolfram Rösch

Foto: efetova auf iStock

Einen Moment nur…

Einen Moment nur einfach so verweilen – unterm Kreuz verweilen?

Warum auch nicht? Beschützt, getragen, geborgen sitze ich an meinem freien Tag und besonders im Urlaub – unter einem mächtigen Flurkreuz – beschattet von zwei jungen Kastanien und genieße die herrliche Aussicht ins beschauliche Jagsttal meiner Heimat.

Weit ab von den Touristenströmen, vom Radwanderweg, mitten in der hohenlohischen Pampa genieße ich die bunten Töne der Vögel, das Rauschen der Blätter, die Stille um mich herum oder den wärmenden Sonnenstrahl am frühen Morgen – die Schönheit der Natur pur, die mich dort in der Abgeschiedenheit umgibt. Urlaub, denke ich mir, kann so schön sein – stressfrei, einmal nichts müssen, die Seele baumeln lassen, die Augen schließen und in der Erinnerung das aufsteigen lassen, was gerade dran ist bei mir. Unterschiedliches wie bei jedem von uns: eine Begegnung, die zu Herzen ging, ein Gespräch, das mich beschäftigt und umtreibt, ein Ereignis, das mich ärgert, Sorgen, die mich beunruhigen, Verwaltungskram, der erledigt werden muss – was auch immer.

An diesem abgelegenen Ort – unter einem eigenwillig gestalteten Flurkreuz und den beiden Kastanien – tauchen viele Bilder meines alltäglichen Lebens wieder auf, aber verwandelt. Der räumliche und zeitliche Abstand, die Weite und Schönheit der Natur machen Kopf, Herz und Seele frei für das, was mich ansonsten umtreibt und antreibt.

Hier aber darf und kann ich verweilen; einen Augenblick und Moment der sein, der ich bin: ein Mensch mit Stärken und Schwächen, mit Begabungen und Fähigkeiten, mit Träumen und Wünschen - aber auch ein Mensch, der angesichts der Größe und Weite, die vor ihm liegt, sich dessen bewusst wird, dass vieles nur gelingen und glücken kann, wenn es von dem über ihm getragen und gehalten ist.

Ein Mensch eben, der weiß, dass seine Arme nicht so weit greifen können wie die, die über ihm ausgespannt sind. Das entlastet mich. Ich muss nicht… Und ich brauch‘ auch nicht… Ich darf einfach sein…

Dieses Bewusstsein an diesem himmlischen Ort gibt mir die Kraft und die Zuversicht wieder hinunter ins Tal zu gehen – ans Werk meiner Hände. Nein, Handwerker bin ich als Pfarrer natürlich nicht, aber das Leben gestalten und etwas vom Reich Gottes in unsere Welt aufleuchten lassen, das will ich schon. Und dazu braucht es solche himmlischen Momente und Orte, die mir und sicherlich auch Ihnen den Kopf, das Herz und die Seele frei machen – für das Neue, das in unserem Leben Platz finden soll.

Das Alte hinter sich zu lassen und neu und verwandelt wieder ins Leben zurückkehren, das ist doch die Gotteserfahrung, die auch die Jünger auf dem Berg Tabor erlebt haben. Am 6. August, mitten in der Urlaubszeit feiert die Kirche das Fest Verklärung des Herrn, ein Fest, an dem es genau darum geht: neu, verwandelt, mit anderer Perspektive und gestärkt in den Alltag zu gehen. Es ist

für mich ein schönes Fest, das mitten in der Urlaubszeit liegt und uns in diesem besonderen Jahr ein neues Urlaubsgefühl geben kann. Die Welt ist keine andere – aber vielleicht sind unser Blick und unsere Perspektive eine andere.

Das wünsche ich Ihnen nicht nur für den 6. August, sondern für Ihre Urlaubszeit und natürlich auch darüber hinaus, dass Sie einen Ort finden, von dem Sie verklärt wieder zurückkehren in ihren Alltag als neue und hoffnungsvolle Menschen.

Was braucht es mehr als einen erfüllenden Moment?! Einen Ort, an dem das geschieht!

Impuls für den Tag

Vielleicht hilft Ihnen dabei die Bibel – unter einem Flurkreuz – auf einem Berg – in einer Kirche, auf Ihrem Balkon oder wo auch immer folgender Bibeltext: Matthäusevangelium: Mt 17, 1-9

Thomas Hertlein

Das Leben in Fülle – Mariä Himmelfahrt

In Nazaret gibt es zwei Kirchen, in denen die Begegnung Marias mit dem Erzengel Gabriel thematisiert wird: die römisch-katholische Verkündigungskirche, die über einer Grotte – wohl einem antiken Vorratskeller – steht, und die griechisch-orthodoxe Gabrielskirche. Letztere scheint wohl der ältere Ort der Überlieferungstradition zu sein. Schon ab 1263 stand dort eine Kreuzfahrerkirche und seit 1750 das heutige Gebäude.

Ich war begeistert, als ich vor einigen Jahren die Gabrielskirche besichtigen konnte: Klein, unscheinbar, ein wenig versteckt weist sie auf das zentrale Glaubensgeheimnis des Christentums hin, dass Gott in Maria Mensch geworden ist. Das Besondere in dieser Kirche ist aber der Brunnen, der im unteren Bereich der Kirche zu sehen ist. Hunderte von Jahren war das die einzige Süßwasserquelle der Stadt. Das bedeutet, dass auch Maria hier das Wasser geschöpft hat. So sagt es zumindest die Legende und sie fährt fort: Als sie dort Wasser holte, habe sie der Erzengel Gabriel mitten in ihrer täglichen Arbeit angesprochen. Die Worte des Engels waren klar und deutlich: Sie wird einen Sohn gebären, dem sie den Namen Jesus geben soll, das bedeutet „Gott rettet“.

Mir ist diese Schilderung der Engelbegegnung sehr sympathisch. Mitten im Alltag, vielleicht sogar bei einer ganz banalen Tätigkeit, tritt Gott in das Leben eines Menschen. Bei den mittelalterlichen Bildern sitzt Maria oft in einem Zimmer und ist in ein Buch vertieft, so als ob sie einzig und allein darauf wartet, den göttlichen Boten zu empfangen. Bei der Maria, die zum Brunnen ging, kann ich mir das nicht so direkt vorstellen. Vielleicht war sie eher ungläubig überrascht, oder es fiel ihr sogar das Gefäß auf den Boden, als sie begriff, was Gott mit ihr vorhatte.

Die Geschichte Mariens geht weiter: die Geburt Jesu, die Flucht nach Ägypten, weil schon damals deutlich wurde, dass ihr Sohn unbequem werden könnte. Sie zog mit ihm und den anderen Jüngerinnen und Jüngern durch Galiläa, erlebte, wie er von Gott sprach, Kranke heilte und den Menschen Leben schenkte. Einmal bezeichnete sich Jesu sogar als das Wasser des Lebens. Das ist mehr als jenes Wasser, das Maria damals in Nazaret geschöpft und das ihr nur den Durst gelöscht hat.

Jesu Ende kam unausweichlich. Auch dem setzte sich Maria aus. Sie war eine der Frauen, die nicht vor dem Kreuz geflohen waren, im Gegensatz zu seinen Jüngern. Am dritten Tag nach seinem Tod riss eine Botschaft die Freundinnen und Freunde aus dem gewohnten Trott, der sich wieder eingestellt hatte. „Er lebt!“ Mehr nicht. Viele, die mit ihm waren konnten das erfahren. Jesus war bei ihnen, geheimnisvoll und doch ganz vertraut. Gott hat ihn gerettet. An Pfingsten ließ sich der Geist auch auf Maria nieder. Sie selbst wurde zur Botin der Freude, dass das Leben gesiegt hat.

Am Ende ihres Lebens konnte sie, so glaubt es die Kirche seit vielen Jahrhunderten, das Leben ohne Grenzen und Einschränkungen erfahren. Die Men-

schen verwendeten dafür das alte Bild von der Himmelfahrt. Das heißt: Maria darf als ganzer Mensch bei Gott sein, mit all ihren Gefühlen, mit allen Zärtlichkeiten, mit dem Klang ihrer Stimme. Schon seit dem 5. Jahrhundert wird dieser Tag am 15. August gefeiert.

Was nehme ich mit? Ich bleibe innerlich noch lange am Bild der Maria hängen, die mit ihrem Krug zur Quelle hinabsteigt. Das kann auch ein Bild für die eigene Seele sein: Ich muss hinabsteigen, um dort unten in mir, nicht selten verschüttet, meine Lebensquelle, das lebendige Wasser zu entdecken. Vielleicht geht es mir dann ähnlich wie Maria, dass auf einmal ein Engel neben mir steht, ein Bote mit einer göttlichen Botschaft. Ich hoffe, dass auch ich wie Maria Leben wecken kann, dass das Menschsein wachsen und aufblühen kann. Und ich vertraue darauf, dass ich einmal das Leben in seiner ganzen Fülle bei Gott erfahren darf.

Impuls für den Tag

Nach alter Tradition werden an Mariä Himmelfahrt Kräutersträuße gebunden. Warum nicht selbst in die Natur gehen und einen bunten Strauß pflücken? Traditionell ist in der Mitte eine Rose. Mindestens sieben Kräuter sollen es sein. Aber auch neun (drei mal drei), zwölf (für die Apostel) oder gar 77 sind möglich.

Wolfram Rösch

Bild: Michael Bogedain In: Pfarrbriefservice.de

Deus caritas est

Lieber Gott,

es füllt mich mit Freude, Dich, als den lieben Gott anzusprechen, weil Du die Liebe bist. Trotzdem habe ich meine Zweifel, (ich hoffe, dass Du mir verzeihst) da der Urlaub dieses Jahr ins Wasser fällt. Ich muss daheim, im Garten oder auf dem Balkon bleiben; Urlaub verbringen. Unfreiwillig! Corona-bedingt eben! Auch wenn ich nicht zu den Menschen zähle, die jedes Jahr den Sommer in der Ferne verbringen, tut es trotzdem weh, zu wissen, dass der Sommerurlaub dieses Jahr anders ist als sonst. Warum? Ich suche immer noch nach Antwort, und lasse mich nicht mit einer billigen Erklärung vertrösten. Du tust es bestimmt nicht, weil Du die Liebe bist.

Von Dir wird gesagt: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16)

Die Ereignisse in der Welt sprechen eine andere Sprache. Wäre es eine Übertreibung zu sagen: „Das ist eine gottlose Welt? Mit all den schlimmen Sachen, die passieren? Mit all den Unmenschlichkeiten, den Gräueln. Eine Welt, von der man sagen muss, dass Du in ihr nicht vorkommst.“

Die Presseberichte der vergangenen Monate bis heute sind von der Herausforderungen dieser Zeit übersät: Die Corona-Pandemie, Krankheiten, Kriege, Arbeitslosigkeit, die drohende Wirtschaftskrise, in Not geratene Familien usw. Die Liste ist unendlich. Ja, wir wollen nichts mehr davon hören. Deckel zu und basta. Deshalb die Verzweiflung: Wie kann Gott so etwas zulassen? In welcher Beziehung stehst Du zu dieser Welt? Können wir Dich in unserem Lebensumfeld erleben und erfahren? Wie? Ich glaube, dass Du eine Antwort hast. Wie sieht sie aus?

„Kein Spatz fällt zur Erde ohne den Willen eures Vaters im Himmel!“, sagst Du in Mt 10,29. Das heißt, nichts passiert ohne den Willen Gottes. So hört es sich an. Selbstverständlich darf man doch fragen: Warum um Himmels willen willst du das denn alles? Warum gibt es dann so etwas wie die Corona-Pandemie, Wirtschaftskrise, Kriege, Krankheiten? Haben wir sie selber herbeigerufen? Sind sie die Werke unserer Hände? Ich weiß, das sind viele Fragen. Aber nun denke ich nach und rede mit meiner Lebenswelt.

Na ja! Ich glaube, diese Fragen beruhen auf Missverständnissen. Eines davon ist: Wir denken falsch über Gott. Wir sehen Gott aus der Perspektive der heidnischen Götterbilder. Es ist die Vorstellung einer Wechselbeziehung zwischen den Göttern und der Welt, die besagt: Ich kann die Götter durch Opfer, oder durch mein Verhalten entweder besänftigen oder erzürnen. Nach dieser Vorstellung greifen die „Götter“ in mein Leben, in diese Welt ein. Wir unterliegen ihrer Willkür. So erzählen es die alten griechischen und römischen Mythologien. Und so stellen es sich Menschen bis heute noch vor.

Das hat mit Christentum nichts zu tun. Nach dem christlichen Gottesverständnis ist z.B. eine Krankheit nicht von Gott,

um jemanden zu „bestrafen“ oder um ihn zu „erziehen“. Nein, ob jemand krank oder gesund ist, hängt nicht von einem willkürlichen Handeln Gottes ab. Das ist ein Ergebnis der verschiedenen Einflüsse, denen wir in unserer Lebenswelt ausgesetzt sind.

Das andere ist: Die Art und Weise wie wir von Gott reden/predigen. Wenn wir nur über die Liebe Gottes reden, verstehen wir Gott nicht richtig. Wer den Leuten verkündet, Gott ist nichts als die Liebe, der muss sich nicht wundern, wenn es entweder mit dem Evangelium oder der Welt hinten und vorne nicht stimmt.

Wenn wir den Herrn „über Leben und Tod“ nur auf „Liebe“ reduzieren, dann vermitteln wir ein Bild von einem Gott, der „nichts tut“. Wie die Halter großer Hunde gerne sagen: „Keine Angst, der ist lieb, der tut nichts.“ So einen Gott braucht man tatsächlich nicht zu fürchten. Aber so einen Gott braucht auch niemand wirklich ernst zu nehmen. Vielleicht ist Er deswegen für viele unwichtig und bedeutungslos geworden.

Jesus redet ganz anders von Gott. Er meint, im Leiden hat Gott uns sich gezeigt. „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab…“

Lieber Gott, für Dich habe ich eben ein Plädoyer gehalten. Es wäre nicht nötig. Du kannst Dich selbst verteidigen. Nun falle ich in alte Muster zurück und trete vor Dich mit meiner Fragerei. Können wir sagen, dass Du uns Deinen Sohn aus Liebe geschickt hast und nicht nur aus Mitleid? Mitleid und Liebe setze ich nicht gegeneinander. Wirkliches Mitleid ist mehr. Ich glaube, dass Mitleid eine Art der Identifikation mit dem Leid des anderen ist und damit ein wesentlicher Akt der Liebe. Ich kann mich erinnern, was Origenes über Dich gesagt hat: „Gott kann zwar nicht leiden, aber er kann mitleiden.“ Das heißt, Du kannst Dich mit uns, den Leidenden, identifizieren. Weil es so ist, freue ich mich.

Liebe Grüße

Dein Kind

Bild: privat

Impuls für den Tag

Liebe dich selbst, die Nächsten und die Natur, weil Gott dich liebt. Verbringe diese Woche ganz bewusst mit Gott.

Charles Okereke

„… in dieser lieben Sommerzeit!“

Meise, Sperling und Amsel kann ich - wie viele Menschen - an ihrem Gesang erkennen. Aber als ich vor einigen Jahren begonnen habe, mit dem Fahrrad über die Felder zur Arbeit zu fahren, hörte ich regelmäßig einen mir unbekannten Vogel-Klang: eindrücklich, lautstark und ununterbrochen. Das interessierte mich. Ich suchte im Vogellexikon und fand den Gesuchten: die Feldlerche. (Nebenbei bemerkt: der Vogel des Jahres 2019) Treffend und besonders schön fand ich die Beschreibung der Lautäußerung: „Während ihres Fluges jubiliert die Feldlerche bis zu 15 Minuten ununterbrochen.“ Das tut die männliche Lerche vor allem deshalb, um bei den Weibchen Eindruck zu schinden. Aber irgendwie klingt das für mich jedes Mal wie ein grandioser, himmlischer Lobgesang. Kein Wunder also, dass es die Lerche auch in das Lied „Geh aus, mein Herz und suche Freud“ von Paul Gerhardt geschafft hat.

Dieses im 17. Jahrhundert entstandene Lied ist hierzulande das vermutlich bekannteste, geistliche Sommerlied. Der Text umfasst in seiner Urversion 15 Strophen. Zuerst wird Gottes Schöpfung in ihrer Schönheit mit der Tier- und Pflanzenwelt besungen. In der dritten Strophe heißt es: „Die Lerche schwingt sich in die Luft.“ Zusammen mit dem Täubchen und der Nachtigall ergötzt und füllt sie „mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder“. In den weiteren Versen werden dann die Gaben der Natur für den Menschen beschrieben und wie er sie genießt. So „jauchzen Jung und Alt“ beispielsweise über Bächlein, Felder, Schatten, Honig, Wein oder Weizen.

Die achte Strophe bildet die Mitte und gleichzeitig den literarischen Höhepunkt des Gedichtes, in dem der Texter von sich selbst singt: „Ich selber kann und mag nicht ruh‘n, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“ Was für eine wunderbare Aufforderung in diesem Sommerlied!

Tatsächlich begegnet uns der Sommer in unseren Breiten großartig: der blau strahlende Himmel, die Vielfalt an farbigen Blüten, die mit Kornblumen und Mohn getupften Getreidefelder, die sattgrünen Wälder mit all ihren Schattierungen, die Lebendigkeit der Tierwelt, die von der Sonne glitzernden Flüsse und Bäche. Wenn Sie Ihren Gedanken nachgehen, dann fallen Ihnen bestimmt eine ganze Menge ähnlicher Bilder ein. Paul Gerhardt scheint das genauso gegangen zu sein. Er beschreibt, dass es ihm gar nicht anders möglich ist, als die überwältigenden Gefühle seines Herzens zum Lobe Gottes werden zu lassen. Er will mit einstimmen in den ‚Gesang‘ der Natur und werden wie sie. Davon sprechen dann auch die folgenden Strophen, in denen der Mensch und sein Bemühen mit den Pflanzen verglichen werden: „Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd‘ ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben. Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.“ Der Dichter drückt damit nicht zuletzt die enge Verbundenheit von Natur, Mensch

und Gott aus – so wie das auch Franz von Assisi in seinem Sonnengesang tut.

Wie Franziskus schlägt Paul Gerhard am Ende seines Liedes den Bogen über diese Welt hinaus. Durch die Verbindung vom Diesseits zum Jenseits wird die Erde zum Vorgeschmack auf das himmlische Paradies. Dass wir Menschen hier noch nicht im Paradies sind, das zeigt all das, worüber wir zu Recht im Alltag klagen und Gott unsere Bitten vortragen. Aber es gibt eben auch immer wieder dieses ‚himmlische Gefühl', das unser Herz füllt und ans Paradies erinnert. Gerade in der Sommerzeit kann dies bei der Betrachtung der Welt in besonderer Weise geschehen. Warum dann also bei solchen Gelegenheiten nicht auch die Gottesbeziehung herstellen und in aller Fröhlichkeit danken und loben?! Vielleicht hat Gott die Feldlerche ja nebenbei auch deshalb mit dem unüberhörbaren, anhaltend jubilierenden Gesang ausgestattet, um uns „in dieser lieben Sommerzeit" genau daran zu erinnern.

Impuls für den Tag

Die Vögel hören und mit ihnen das eigene Loblied auf Gott singen.

Ulrich Müller-Elsasser

Foto: Ali Tellioglu auf iStock

Von Bergen, Meer und Wüsten

Man sagt, es gäbe zwei Arten von Erholungssuchenden: die, die ans Meer streben und dann noch jene, die es hoch auf die Berge zieht. Meine Meinung dazu ist ganz klar: Es gibt keinen schöneren Ort als das Meer. Je rauer es ist, desto lieber habe ich es. Für mich braucht es keinen Sandstrand, sondern es darf felsig sein. Wenn ich zum Beispiel in England von den hohen Felsen auf das Meer blicke, den Salzgeruch rieche und den Wind in den Haaren spüre, dann ist für mich nicht nur Urlaub, sondern dann meine ich manchmal, dass Gott neben mir steht.

Ich teile meine erlebten Gottesmomente am Meer mit einigen Personen der Bibel. Mose zum Beispiel spürte am Meer, wie groß die Macht seines Gottes und mit welchen Fähigkeiten er durch seinen Glauben ausgestattet ist. Die Bedeutung des Wassers und des Meeres ist in der Bibel an vielen Stellen sichtbar, ob bei Noah oder den Wundern Jesu am See Genezareth. Am und im Wasser zeigt sich Gott als der, der unser Heil will - oft sehr mächtig und eindrücklich, aber immer um den Menschen im Glauben zu stärken. So erlebe ich es auch. Meine Momente am Meer räumen Kopf und Herz für meinen Glauben frei.

Ich kann auch die Menschen verstehen, die es im Urlaub in die Berge zieht. Ein Ort, den ich zuerst bezwingen muss und an dem sich mir dann die Welt zu Füßen legt – das hat durchaus seinen Reiz. Und egal, ob Berge oder Meer: In der Bibel sind sie bevorzugte Orte der Gottesbeziehung. Immer wieder spielt gerade der Berg als Gebetsstätte eine große Rolle, bis schließlich die Geschichte von Jesus auf einer Anhöhe – Golgota – ihren Höhepunkt findet. Im Zweiten Buch der Chronik wird berichtet, dass Salomon das Haus des Herrn in Jerusalem auf dem Berg Morija baute, der nach jüdisch-christlicher Überlieferung identisch ist mit dem Berg, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak als Opfer darbringen will. Hier prüft Gott Abrahams Treue, und der Berg Morija wird zu einem Ort der Bekräftigung von Gottes Weg mit uns Menschen.

Und auch Jesus selbst steigt immer wieder auf einen Berg um zu beten und damit seinem Vater ganz nahe zu sein. Zwischen Himmel und Erde wirkt die Welt manchmal ganz klein, der Kopf wird frei für die großen Fragen des Lebens. So geht es auch manchem Bergsteiger, der beim Anblick der Schönheit und überwältigenden Größe nur erahnen kann, dass es hinter diesem Ganzen noch etwas viel Größeres als ihn geben muss.

Ein dritter biblischer Ort der Gottesbegegnung ist die Wüste. Zugegeben: Diese Erfahrung habe ich noch nicht gemacht. Eines aber hat die Wüste mit den Bergen und dem Meer gemeinsam: Hier fehlen die vielen Dinge, die unsere Aufmerksamkeit ablenken könnten. Es ist sehr spannend, wie in der Bibel durch die Ortswahl dem Menschen der Spiegel vorgehalten wird. Die Landschaft macht sichtbar, wie es um die menschliche Seele bestellt ist und wohin sie sich verändern und verwandeln darf. Mose muss lange Zeit durch die Wüste ziehen. Jesus selber verweilt 40 Tage an diesem Ort. Die innere Verwandlung durch die Wüs-

tenzeit bringt Sammlung und Erkenntnis. Auch Psalmisten und Propheten spielen mit der Landschaft der Wüste, die sich durch den Glauben in blühende Gärten verwandeln kann.

Viele Menschen haben in den letzten Monaten Wüstenerfahrungen gemacht. So wie das Volk Israel in der Wüste, war man getrennt von den Menschen, die unser Zuhause bedeuten.

Jetzt im Sommer vermissen wir vielleicht die Sehnsuchtsorte der Berge oder des Meeres, an denen wir aufatmen und auch spirituell auftanken können. Ich empfinde es als tröstend, dass die Bibel diese Momente kennt. Und manchmal, wenn ich auf meinem Balkon sitze, mit einem Kaffee in der Hand, dann schließe ich die Augen und bin am Meer. Natürlich ist das nicht das Gleiche und doch wird mir klar, dass es diesen Ort gibt. Ich habe die Momente der Vergangenheit an der Küste in meiner Erinnerung gespeichert. Wenn Gott da an meiner Seite stand, dann kann er das sicher auch auf dem Balkon, auf dem Einkorn und am Starkholzbacher See. Ja, dort lenken mich viele Dinge stärker ab, als am Meer. Ich muss also hier noch ein kleines bisschen aufmerksamer sein als am Meer.

Impuls für den Tag

Träume von einem Ort der Gottesbegegnung. Oder ist er sogar so nah, dass Du ihn aufsuchen kannst?

Vanessa Markwart

Bild von StockSnap auf pixabay

Für Hitzegeschädigte und Sommermuffel

Wer im Sommer das Radio einschaltet, wird um ständige Kommentare zum Wetter nicht herumkommen. Jeder tropische Hitzetag wird mit Jubelrufen quittiert. Fällt das Thermometer hingegen eine Zeitlang unter fünfundzwanzig Grad Celsius, herrscht Trauerstimmung, und die Wetterexperten werden bange befragt, wann denn „der Sommer endlich zurückkommt.“ Und wehe, es regnet mal!

Wenn ich diese Kommentare höre, denke ich mir oft, die Radiomoderatoren in ihren klimatisierten Studios haben vergessen, dass nicht jeder sich über die sommerliche Hitze freut. Heiße Temperaturen mögen sicherlich erträglich sein – wenn man frei hat, in den Urlaub fährt, einen schattigen Garten sein eigen nennt oder wenigstens ins Schwimmbad gehen kann. Viele Menschen aber müssen im Sommer an ihren manchmal stickigen Arbeitsplatz und stehen auf dem Weg dorthin, wenn es dumm läuft, bei prallem Sonnenschein im Stau. Einige können wegen der großen Hitze nicht mal mehr richtig durchschlafen. Die Hitze zehrt an ihren Kräften, lähmt ihre Gedanken und macht sie reizbar. Und nicht wenige bekommen sogar gesundheitliche Probleme.

Im Radio scheint der Sommer mit Dauerhitze gleichgesetzt zu werden – jede schattenspendende Wolke muss also zwangsläufig das Wohlgefühl zerstören. Ob sich das mit den Erfahrungen der Mehrheit deckt? Oder gar mit dem, wie laut den langjährigen Temperatur- und Niederschlagstabellen ein „normaler“ Sommer eigentlich ablaufen müsste?

Nein, hochsommerliche Temperaturen sind nicht angenehm. Das lasse ich mir auch vom eloquentesten Radiomoderator nicht einreden. So, wie im Winter Sonnenstrahlen und Wärme guttun, so sehr erfrischt bei Hitze ein kühler Luftzug, ein Schluck frisches Wasser, ein schattiges Plätzchen. Das alles braucht es für mich, sonst gehe ich ein.

Ob das der mittelalterliche englische Theologe Stephen Langton auch so gesehen hat? Auffällig finde ich jedenfalls, dass er den Heiligen Geist nicht nur mit Feuer, Flammen und Hitze in Verbindung bringt. Sein Hymnus, in dem um den Geist gebetet wird, ist vielmehr eine Bitte um das, was gerade guttut und notwendig ist. Bei Langton entflammt der Geist nicht nur Sinne und Gemüt, sondern haucht in Hitze Kühlung zu, gießt Dürrem Leben ein und ist ein köstlich Labsal in der Not.

Mit schlichten Worten und einfachen Vergleichen macht Langton die hohe und komplizierte Theologie verständlich. Der so unfassbare und eigentlich unbeschreibliche Geist Gottes wird besungen als Gabe, die uns in allen Lebensmomenten genau das geben kann, was wir dringend benötigen. Und wir verstehen zumindest ansatzweise ein bisschen besser, warum wir den Heiligen Geist ersehnen sollten. So unerträglich ein Sommer ohne erfrischende Momente wäre, so unerträglich wäre unser Leben ohne Gottes Geist, der uns belebt und kräftigt. Oder, um den großen Theologen zu zitieren: „Ohne dein lebendig

Wehn kann im Menschen nichts bestehn, kann nichts heil sein noch gesund.“

Impuls für den Tag

Radio abschalten, einen kühlen Ort aufsuchen, im Gotteslob unter der Nummer 344 Stephen Langtons großartigen Hymnus vom Heiligen Geist lesen (oder gar singen) und überlegen, was ich mir alles vom Geist Gottes ersehne. Denn der Heilige Geist wirkt nicht nur an Pfingsten!

Sebastian Tanneberger

Bild von Gerd Altmann auf pixabay

Funkstille

In den Urlauben meiner Kindheit und Jugend war die Verbindung in die Heimat immer teuer. Ich erinnere mich noch an diverse Urlaube, in denen die Eltern nach der Ankunft erstmal eine Telefonzelle aufgesucht haben und für teures Geld die Großeltern kurz und knapp angerufen haben, um mitzuteilen, dass wir gut angekommen sind. Danach galt die Devise: „Wenn ihr nichts mehr von uns hört, dann geht es uns gut!“

Einige Jahre später, als ich dann die ersten Wochen ohne Eltern im Schüleraustausch in Frankreich oder im Schullandheim in Südtirol unterwegs war, hatte ich immerhin schon ein Handy. Aber SMS schreiben und telefonieren aus dem Ausland war damals noch sündhaft teuer. Daher hörten meine Eltern nicht viel mehr von mir, als ein höchstens 160 Zeichen knappes: „Sind angekommen. Es hat alles geklappt! Hier ist es schön. LG.“ Das war’s dann. Es herrschte Funkstille.

Mit dieser Funkstille verbinde ich heute noch Urlaub. Auch wenn mich heute die Internetflatrate im EU-Ausland nicht mehr kostet, als in der Heimat, gehört es für mich trotzdem noch selbstverständlich dazu, mich nach der Ankunft am Urlaubsort bei der Familie abzumelden und das Handy auszuschalten. Auch meine Armbanduhr trage ich dann ganz bewusst nicht. Das macht mich frei und eröffnet mir ganz neue Perspektiven, die ich im Alltag so nicht habe!

Ursprünglich aus der Schifffahrt kommend, spielt die Funkstille dort eine lebensnotwendige Rolle. Alle halbe Stunde wird dort für drei Minuten der Funkverkehr eingestellt. Somit kann der Empfang von Notsignalen sichergestellt werden und die Notfrequenzen werden abgehört.

Dieses Bild aus der Schifffahrt beschreibt sehr gut meine persönliche Urlaubs-Funkstille. Im Alltag bin ich immer auf Empfang. Ich sende und empfange jeden Tag unglaublich viele Signale und bin mit vielen Menschen unterwegs. Mein Alltag ist geprägt von dienstlichen Mails und Telefonaten und auch meine privaten Kontakte wollen ab und zu auch hören, wie es mir geht. Dabei können die leisen, feinen „Notsignale“ schnell mal im Gewimmel der vielen Funksprüche untergehen.

Körper und Geist sehnen sich daher ab und zu nach Zeiten, in denen diese „Alltags-Funkkanäle“ einfach mal Pause haben. Diese Funkstille gönne ich mir gerne im Urlaub. Ich nehme mir Zeit für mich und schalte die lauten, alltäglichen Kanäle ab. Dann nehme ich nach einer Weile die feinen Signale wahr, die im Alltag oft untergehen. Meine Seele kommt zur Ruhe, ich kann Kraft tanken und mich erholen. Oder wie Psalm 131 es ausdrückt: „Ich habe meine Seele zur Ruhe gebracht. Wie ein gestilltes Kind bei seiner Mutter, so ist meine Seele in mir. Warte auf den Herrn von nun an bis in Ewigkeit.“

In der Stille kann ich meine „Funkwellen“ auf Gott ausrichten und seine Signale empfangen. In ihr nehme ich meine Beziehung zu Gott neu wahr und schöpfe daraus Kraft für das kom-

mende Schuljahr.

Die Funkstille ist ein Geschenk!

Auch diesen Sommer werde ich nicht auf sie verzichten – völlig unabhängig davon, ob ich unterwegs bin oder den Sommer zuhause genieße.

Impuls für den Tag

Sich einen (oder mehrere) Tag(e) „Funkstille“ gönnen und das Handy ausschalten.

Laura Sünder

Bild: www.pixabay.com

Reserviert

Wir Deutschen reservieren gern:
Tische in Restaurants, Zimmer in Hotels, Liegen am Pool
Wie wäre es, wenn wir auch Zeit für uns
und Gott reservieren?

Bild: privat